

GottesdienstPr

SERIE

A

Arbeitshilfen
für die Gestaltung der Gottesdienste
im Kirchenjahr

III. Perikopenre Band 4

12. Sonntag nach Trinitatis bis Tot





GottesdienstPraxis

Serie A

Arbeitshilfen für die Gestaltung
der Gottesdienste im Kirchenjahr

Herausgegeben von Sigrun Welke-Holtmann

GottesdienstPraxis

III. Perikopenreihe

Band 4:

12. Sonntag nach Trinitatis bis Totensonntag



Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten, so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung, da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® Noo1967

1. Auflage

Copyright © 2021 Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh,
in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Str. 28, 81673 München

Umschlagentwurf: Finken & Bumiller, Stuttgart, unter Verwendung des Bildes
»Konzentrieren« von Daniel Schär, © Daniel Schär, www.schaer-art.ch

Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling

Druck und Einband: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-579-07537-2

www.gtvh.de

Inhalt

12. Sonntag nach Trinitatis Mk 7,31–37 Angelika Wiesel	7
13. Sonntag nach Trinitatis Gen 4,1–16a Timo Schmidt	17
14. Sonntag nach Trinitatis 1 Thess 5,14–24 Stefan Holtmann	25
15. Sonntag nach Trinitatis Lk 17,5–6 Martin Ost	33
16. Sonntag nach Trinitatis Klgl 3,22–26.31–32 Mathis Burfien	41
17. Sonntag nach Trinitatis Röm 10,9–17(18) Carsten Schleef	50
Michaelstag Gen 21,8–21 Dirk Klute	58
Erntedank 2 Kor 9,6–15 Stefan Bergner	67
Familiengottesdienst zu Erntedank Idee nach dem Kinderbuch »Die Grille und die Ameise« von Jean de La Fontaine Rudolf Dibbern	76
19. Sonntag nach Trinitatis Jes 38,9–20 Ludwig Burgdörfer	79

20. Sonntag nach Trinitatis Pred 12,1–7 Klaus Johanning	91
21. Sonntag nach Trinitatis Mt 10,34–39 Claudia Kook	99
Reformation für Alt und Jung Gal 5,1–6 Oliver Böß	107
Drittletzter Sonntag des Kirchenjahres Ps 85 Elke Seifert	116
Vorletzter Sonntag des Kirchenjahres 2 Kor 5,1–10 Christoph Kiworr	125
Buß- und Betttag Mt 7,12–20 Carsten Schulze	133
Ewigkeitssonntag Jes 65,17–19(20–22)23–25 Thomas Borchers	141
Totensonntag Dtn 34,1–8 Kurt Rainer Klein	149
Autorinnen und Autoren	157

12. Sonntag nach Trinitatis

Mk 7,31-37

Angelika Wiesel

Erste Begegnung mit dem Text

»Hephata!« Da denke ich sofort an das nach dieser Wundergeschichte benannte Diakoniezentrum in Hessen. Die Wundergeschichte hat seine Gründer motiviert, anderen zu helfen und zu heilen. Ich habe Klänge einer Hephata-Band im Ort, sehe vor meinem inneren Auge berührende Gesten eines Gehörlosenchores und denke an strahlende Gesichter auf der Bühne und im Zuschauerraum bei der Abschlussaufführung eines inklusiven Theaterprojektes. *Hephata* steht für mich für Orte, die neue Möglichkeiten eröffnen und an denen sich Menschen mit und ohne Behinderung offen begegnen. Zugleich weiß ich, dass solche Erlebnisse glückliche Momentaufnahmen sind. Nicht jeder Behinderte hat Menschen, die sich so für ihn einsetzen wie der Mann in der Bibelgeschichte. Der Alltag sieht anders aus. Inklusion ist zwar ein Menschenrecht, aber längst nicht selbstverständlich. Ausgrenzung und Spott sind an der Tagesordnung. Die biblischen Heilungsgeschichten sind Vorbild zum diakonischen Handeln. Doch sind sie viel mehr als das. Sie stehen für mich für die Sehnsucht nach umfassender Heilung und nach Heil. Wann ist es soweit?

Da berührt einer die Zunge des anderen mit der eigenen Spucke. Das ist eine typische Schilderung eines Wunderheilers in antiken Wundergeschichten. Für unsere Ohren klingt sie abstoßend. Erst recht, seit die Corona-Pandemie uns die Ansteckung durch Aerosole vor Augen geführt und das Abstandhalten eingeschärft hat. Diese Heilung steht im absoluten Kontrast dazu. Nähe jenseits der Schmerzgrenze. Jesus berührt den Kranken, dieser lässt diese Nähe zu. Sie verwandelt ihn. Ich frage mich: Wie viel heilsame Nähe ist in einer Gesellschaft auf Abstand möglich?

Exegetische Skizze

In der Erzählung gibt es drei Akteure: Jesus, den Mann und die Menge. Der namenlose Kranke wird in deutschen Bibelübersetzungen oft taubstumm genannt. Der griechische Begriff für *stumm* bedeutet wörtlich *mit Mühe/kaum sprechend*. Der Mann konnte nicht sprechen lernen, weil er taub war. Er ist damit von der Kommunikation mit anderen fast ganz ausgeschlossen. Was die anderen Menschen in der Geschichte schon über Jesus gehört hatten, hatte er nicht mitbekommen. Der Begriff *mit Mühe/kaum sprechend* kommt im Neuen Testament nur hier vor, steht aber sicher nicht zufällig da, sondern ist eine Anknüpfung an Jesaja 35,6. Der Vers wird am Ende der Perikope (V. 37) ausdrücklich zitiert: *5Dann werden die Augen der Blinden aufgetan und die Ohren der Tauben geöffnet werden. 6Dann wird der Lahme springen wie ein Hirsch, und die Zunge des Stummen (mit Mühe Sprechenden) wird frohlocken.*

Der weitere Kontext des Markusevangeliums macht es möglich, die Begriffe *taub* und *kaum sprechend* auch in einem übertragenen Sinne zu deuten. Im Gleichniskapitel (Mk 4,9.23.24) und im Streitgespräch (Mk 8,17) geht es darum, zu hören und die Botschaft doch nicht zu verstehen: *Habt ihr Augen und seht ihr nicht, und habt ihr Ohren und hört ihr nicht?* (Mk 8,17)

Jesus wird in Mk 7,31–37 mit typischen Elementen antiker Wundergeschichten als Wundertäter dargestellt. Die Abweichungen von diesen Elementen gehen vielleicht auf die Redaktion des Markus zurück. Im Unterschied zu anderen antiken Wundergeschichten wird in Mk 7,34 jedoch das für die griechischen Hörerinnen und Hörer unverständliche Zauberwort *Hephata* übersetzt. Sie sollen wissen, dass es hier nicht um Zauberei geht, sondern Gott selbst am Werk ist. Jesus nimmt den Menschen zunächst beiseite. Dies ist auch ein gängiges Wundermotiv. Hier bleibt jedoch nur die Menge zurück und die Hörerinnen und Hörer der Geschichte dürfen ganz nahe dabei sein. Sie erfahren, dass Jesus die Finger in die Ohren des Kranken stößt und die Zunge des Mannes mit seinem Speichel berührt. Speichel wurde in der gesamten Antike heilende Wirkung zugeschrieben. Doch ist es besonders, dass in dieser Wundergeschichte berührende Gesten so ausführlich geschildert werden (vgl. nur die Heilung des Blinden, Mk 8,22–26). Jesus überwindet die Kommunikationsunfähigkeit des tauben und sprachunfähigen Menschen ganz körperlich. Jesus kommt ganz nahe heran auf Augen-

höhe. Und der Kranke lässt ihn so nahe herankommen. Er lässt zu, dass Jesus ihn berührt. In V. 34 seufzt Jesus und schaut auf zum Himmel. Diese gebetsähnliche Geste weist darauf hin, dass Gott selbst hier am Werk ist. Das Seufzen kann zum Ausdruck bringen, dass sich der Wundertäter durch tiefes Einatmen übermenschliche Kraft holt. Ich muss an dieser Stelle auch an Röm 8,22 f. denken, wo Paulus mit dem Wort *seufzen* das Leiden der Christen an der Welt und zugleich ihre Hoffnung auf einen Neuanfang ausdrückt. Ein Heilungswunder überwindet für einen Moment die Grenze zwischen dieser Welt und dem Raum übermenschlichen Heils.

Der Kranke kann wieder hören, seine Zunge wird gelöst, er kann richtig sprechen (V. 35). Gleich darauf folgt ein Schweigegebot (V. 36). Auch dies ist ein typisches Motiv von Wundergeschichten. Hier bezieht es sich jedoch nicht auf die Methoden des Heilers und richtet sich auch nicht an den Geheilten, sondern an die Menge, die nur das Ergebnis der Heilung gesehen hat. Das Schweigegebot bezieht sich auf Jesu Heilshandeln insgesamt und ist hier Ausdruck der Christologie des Markusevangeliums. Es steht in einer Reihe von Schweigegeboten (z. B. Mk 5,43; 9,9). Die Menge bricht dieses Gebot sofort wie alle anderen zum Schweigen Aufgeforderten vorher auch. Sie erzählt jedoch nicht einfach weiter, was sie gesehen hat. Es heißt: Sie *verkündigt*. Dieses Verkündigen hat eine wichtige Funktion. Die Menschen in der Geschichte hatten schon von Jesus und seinen Taten gehört, als Jesus zu ihnen kam. In der Erzählchronologie des Markus hat der besessene Mann aus Gerasa überall in der Gegend von seiner Heilung erzählt (Mk 5,20). Hätte der geheilte Gerasener geschwiegen, hätten die Menschen dort nichts von den Heilstaten Jesu gehört. Sie hätten den kranken Mann nicht zu ihm gebracht. Jetzt wird die Menge zu Verkündigern. Die Menge hat in diesem Text die Aufgabe der Gemeinde.

Markus verortet die Handlung im Gebiet der Zehn Städte. Ihr voran geht die Geschichte der syrophönizischen Frau, die in Tyros spielt. Dort hat eine Heidin ihren Glauben bekannt. Markus lässt Jesus den theologisch zu deutenden Umweg über das heidnische Sidon ans Ostufer des Sees Genezareth ins Gebiet der Zehn Städte gehen, wo eine Mischbevölkerung aus Heiden und Juden lebte. Dieser Ort versinnbildlicht, dass das Heilshandeln Jesu und seine Reich-Gottes-Botschaft beiden Gruppen gemeinsam gilt. Im letzten Vers stellt die Bevölkerung der Gegend mit Anspielung auf Jes 35,5 f. und die Schöpfungsgeschichte

(*Er hat alles wohl gemacht*) die Heilung in den großen Zusammenhang der anbrechenden Gottesherrschaft. Die Menge hat erkannt, dass in Jesus Gott, der Schöpfer, am Werk ist und die Heilung ein Zeichen der anbrechenden Heilszeit ist.

Zusammenfassung: Der Text erzählt, wie sich Jesus dem kranken Mann zuwendet, ihm ganz nahekommt, ihn berührt und heilt. Der Mann kann hören und sich mitteilen. Er kann endlich mit anderen Menschen und Gott in Kontakt treten.

Der Text erzählt ebenso von Menschen, die durch ihren Glauben einen anderen aus seiner Isolation holen. Sie bringen ihn zu Jesus und ermöglichen ihm dadurch, geheilt zu werden. Und schließlich erzählt der Text davon, wie das Heil, das dem Taubstummen widerfährt, diese Menschen selbst für das Evangelium öffnet. Sie sehen das Wunder von Ferne und verstehen: Gottes Reich bricht an! Sie verkündigen, worauf sie hoffen, und ermöglichen dadurch anderen Heil und Heilung.

Weg zur Predigt

Die Wundergeschichten stehen vielen für ihren Glauben eher im Wege. Sie scheinen Berichte aus einer vergangenen Weltanschauung zu sein, die man glauben muss oder nicht glauben kann. Heute sind viele Krankheiten heilbar. Cochlea-Implantate und Gebärdensprache helfen Tauben, mit ihrer Umwelt zu kommunizieren. Diakonische Einrichtungen kümmern sich um die Integration. Aber Wunder sind davon nicht zu erwarten, denken viele. Ich entscheide mich deshalb dafür, die biblische Wundergeschichte erzählerisch mit der Gegenwart zu verschränken. Die Gottesdienstbesucher sollen sich in die Geschichte einfühlen und durch die unterschiedlichen Perspektiven erkennen, wie Gottes heilsames Wirken in ihrem Leben möglich ist. Der Begriff *Hephata* wird zum Leitbegriff der Predigt. Auch heute können sich Wunder ereignen, wenn sich Menschen im Vertrauen auf Christus füreinander öffnen.

Predigtthema

Lass dich öffnen! Im Vertrauen auf Christus öffnen sich Menschen füreinander.

Vorschläge zur Liturgie

Kyrie

Gott,

wie oft verschließen wir unsere Augen vor dem Leid anderer.

Wie oft verstummen wir angesichts der Nachrichten über Gewalt und Katastrophen.

Wie oft haben wir Angst, dass niemand antwortet, wenn wir rufen.

Wir rufen dich an: Kyrie eleison ...

Gloria

Gott,

dein Wort in unseren Ohren.

Du sprichst, wenn wir verstummen.

Du siehst uns freundlich an, wenn wir wegschauen wollen.

In unsere Angst sprichst du: »Fürchte dich nicht!«

Wir loben dich: ...

Eingangsgebet

Gott,

wir kommen zu dir an diesem Morgen.

In uns klingt nach, was uns in den letzten Tagen bewegt hat.

Manchmal dröhnen uns die Ohren,

vom Lärm des Alltags,

von Worten, die verletzen,

vom zu schnellen Pulsschlag unseres Lebens,

Jetzt ist es Zeit, zu hören und zu schweigen.

Hilf uns, still werden,

öffne uns für dein Wort,

das die Welt und uns verwandeln kann.

Amen.

Lieder: EG 302 Du, meine Seele, singe; EG (Württemberg) 656 Wir haben Gottes Spuren festgestellt; EG 197 Herr, öffne mir die Herzenstür; EG 272 Ich lobe meinen Gott von ganzem Herzen; Öffne mir die Augen (Feiert Jesus I 88)

Vorschlag zur Predigt

Möglicher Anfang

Auf Finjas Zopf sieht der kleine runde Plastikknopf aus wie eine Haarspange. Es ist der Empfänger für ihr Cochlea-Implantat. Sie trägt ihn hinter dem Ohr. Er wandelt den Schall in elektrische Signale um und leitet sie direkt an ihren Hörnerv weiter. Finja war von Geburt an taub. Als sie das erste Mal operiert wird, ist sie ein Jahr alt. Ärzte, Logopädinnen und ihre Eltern haben sie intensiv dabei begleitet, das Hören und Sprechen zu lernen. Heute geht Finja in die 3. Klasse der örtlichen Grundschule. Sie sitzt in der ersten Reihe, damit sie die Lippen ihrer Lehrerin besser sehen kann. Das hilft ihr, in einem lauten Klassenraum, ihre Worte zu verstehen. Die anderen Kinder wissen, dass sie Finja direkt anschauen müssen, wenn sie mit ihr sprechen. Die Klasse ist ein eingespieltes Team. Hier fühlt sich Finja sicher. Sie gehört dazu. Nach den Ferien ist sie zur Klassensprecherin gewählt worden. Eine Mitschülerin sagt: »Ich mag an Finja, dass sie gut zuhören kann. Sie setzt sich für uns ein.«

So ein Hilfsmittel hat der Taubstumme in der Bibelgeschichte nicht. Und viele Taube in anderen Teilen der Welt haben es auch heute noch nicht. Der Mann in der Geschichte, dem der Erzähler nicht mal einen Namen gegeben hat, konnte nicht sprechen lernen. Er war ja taub. Er bekam nicht mit, was die anderen sagten. Wenn er probierte zu sprechen, stieß er nur unartikulierte Laute aus. Als er die Reaktionen der anderen sah, ließ er es bald ganz und verstummte. Die Leute in der Stadt sprachen nicht mit ihm. Er bekam sowieso nichts mit, dachten sie.

Eins haben der Mann in der Geschichte, ich möchte ihn Simon nennen, und Finja gemeinsam. Sie haben beide Menschen, die alles dafür tun, dass sie nicht am Rande stehen. Eltern von Kindern mit besonderen Bedürfnissen haben auch heute oft einen langen Weg hinter sich, bis sie den richtigen Arzt, die Kita und die Therapie finden, die ihrem Kind gerecht wird. Sie recherchieren im Internet, sprechen mit Gleichgesinnten, kämpfen für die Kostenübernahme von Behandlungen. Sie vernetzen sich und stärken sich gegenseitig.

Simons Familie hat schon alles probiert. Da hört sie von Jesus. Seit Wochen gehen Gerüchte über ihn herum. Er soll einen Mann aus Gerasa geheilt haben. Der hat überall davon erzählt. Eigentlich glauben sie als

moderne Bürger der Dekapolis nicht an Wunderheiler, aber wenn es stimmt, was die Leute sagen, dann kann er Simon helfen. Wir müssen es versuchen. Sie bringen Simon zu ihm: Du bist seine letzte Hoffnung! Bitte, leg ihm die Hand auf.

Was Jesus mit ihrem Sohn macht, bekommen sie nicht genau mit. Jesus nimmt ihn beiseite, weg von den vielen Leuten. Und der Erzähler Markus nimmt nur uns als Zuhörerinnen und Zuhörer mit und lässt uns mitverfolgen, was Jesus mit Simon macht. Finger in die Ohren, Spucke auf die Zunge – das klingt für heutige Ohren ekelhaft. Damals gehörte das zu den üblichen Methoden eines Wunderheilers. Trotzdem bleibt es für mich befremdlich. Aber ich verstehe, dass zwischen den beiden eine sehr große Nähe entsteht. Jesus wendet sich Simon allein zu. Er nimmt sich Zeit. Jesus begegnet dem Kranken auf Augenhöhe. Er ist ganz bei ihm. Sein Blick sagt: Ich hör dir zu. Simon lässt zu, dass Jesus ihn berührt. Er vertraut ihm. Er streckt seine Zunge heraus. Ob er das Wort »Hephata!« überhaupt hört?

Markus übersetzt das Zauberwort für seine Leserinnen und Leser, damit sie verstehen, was passiert. Er übersetzt mit: Lass dich öffnen! Er schreibt nicht: Öffne dich! Denn das konnte der Taubstumme nicht aus eigener Kraft. Hephata – lass Gottes Kraft in dir wirken! So wie Markus dieses Wunder schildert, erinnert es mich an die Schöpfungsgeschichte: Gott hat dem ersten Menschen den Atem des Lebens eingehaucht. Als Jesus Ohren und Zunge berührt, öffnet Gott ihn. Markus schreibt: Und sofort öffneten sich seine Ohren, seine Zunge löste sich und er konnte normal sprechen. Wer wünscht sich nicht von einem Arzt eine Begegnung auf Augenhöhe? Ein Patientengespräch mit so viel Zeit und Zuwendung?

Hephata – lass dich öffnen!

Für Simon öffnet sich eine ganz neue Welt der Klänge und der Sprache. Was wohl seine ersten Worte waren?

Ich kann hören. Ich kann sprechen.

Zu seinen Eltern: Danke, dass ihr mich hierher gebracht habt.

Zu den anderen: Habt ihr gemerkt, wie weh mir das tut, wenn ihr über mich sprecht, als wäre ich nicht da? Wisst ihr, was es bedeutet, nie dazuzugehören?

Zu seinen Geschwistern: Ich habe gemerkt, dass ich euch manchmal zur Last gefallen bin. Das tut mir leid. Ich habe euch lieb.

Zum weiteren Verlauf

- Auch hörende Menschen, die sprechen können, sprechen solche Sätze oft nicht aus. Sie bleiben verschlossen. Es ist üblich, in Gesprächen lieber an der Oberfläche bleiben. Sich füreinander zu öffnen, macht verletzlich. Sie brauchen auch jemanden, der ihnen nahekommt, sie berührt und sagt: Hephata! Hier könnte man Beispiele erzählen, wo die christliche Gemeinde ein Ort ist, an dem sich Menschen im Vertrauen auf Christus füreinander öffnen können. Evtl. könnte man überlegen, wie Nähe ohne körperliche Berührung ausgedrückt werden kann.
- Oder: Hephata! Nach diesem Zauberwort ist ein großes Diakoniezentrum in Hessen benannt. Die Gründer der Diakonie hatten die biblischen Heilungsgeschichten zum Vorbild. Die Einrichtungen sind Orte, an denen Menschen neue Möglichkeiten eröffnet werden. Orte, an denen sie sich auf Augenhöhe begegnen. Wer sich auf diese Begegnung einlässt, erlebt, wie beide Seiten wundersam verwandelt werden. Man könnte Beispiele erzählen, z. B. von einem ehemaligen BUFDI, der eine Gruppe mehrfachbehinderter Männer betreut hat. Er berichtet: Ich habe noch nie einen Menschen getroffen, der so einfühlsam war. Wenn ich schlecht drauf war, erkannte er es sofort.

Möglicher Schluss

Hephata – lass dich öffnen!

Die Menge hört das Zauberwort nur von Ferne. Die Leute haben nicht gesehen, was genau passiert ist. Und dann hören sie Simon jubeln. Sie hören zum ersten Mal seine Stimme. Unglaublich.

Er kann sprechen! Die Menschen liegen sich in den Armen.

Sie begreifen und sprechen aus: Gott ist nahe. Wenn Stumme beginnen zu sprechen, dann ist Gott gegenwärtig. Sie lassen sich nicht daran hindern, das weiterzuerzählen.

Verkündigen nennt Markus das, was sie tun. Indem sie es weitererzählen, erzählen sie auch etwas von sich selbst, von ihrer Hoffnung und ihrem Glauben.

Ich bin dankbar, dass sich der Erzähler Markus am Ende noch einmal dieser Menge zuwendet, den Menschen, die aus der Ferne nichts mitbekommen haben. Denn wie sie kommen sich viele Bibelleser heute vor. Sie haben oft das Gefühl, Wunder gibt es nur in der Bibel. Wir haben zwar bessere medizinische Hilfsmittel, aber das Wunder bleibt aus. Wenn wir sehen würden, wie Jesus heilt, würden wir glauben.

Die Menschen in der Bibelgeschichte haben auch nicht mehr mitbekommen. In dieser Geschichte und auch bei der Auferstehung haben die Zeugen nicht genau gesehen, was passiert ist. Aber sie haben damit nicht das Wesentliche verpasst. Markus erzählt, wie sie erleben, wie ein Mensch verwandelt und befreit wird.

Die Geschichte von Finja und die Geschichte des unbekanntes Taubstummen, den ich Simon genannt habe, sind für mich beides Wundergeschichten. Gott sei Dank, die OP ist gelungen! Gott sei Dank, Simon spricht!

Hephata – lass dich öffnen!

Markus erzählt, wie die Menschen anfangen zu verkündigen. Sie spüren, da muss Gott gegenwärtig sein. Mit strahlenden Augen und Begeisterung im Herzen beginnen sie davon zu erzählen. Markus erzählt zum Schluss nochmal ausdrücklich von der Menschenmenge, um seine Leserinnen und Leser zu ermutigen, es ebenso zu tun. Diese Leute sind keine Randfiguren. Nur weil der Mann aus Gerasa von seiner Heilung erzählt hat, konnten die Leute Simon zu Jesus bringen. Die Menschen, die am Rande Zeugen des Wunders waren, können mit ihren Worten in anderen Hoffnung wecken.

Wie heißt das Zauberwörtchen?

In dieser Geschichte ist das Zauberwort nicht »bitte« oder »danke«, sondern »Hephata! – lass dich öffnen!«

Gestaltungsideen

Einen inklusiven Gottesdienst feiern

Die Heilung des Taubstummen sollte uns anregen, den eigenen Gottesdienst und die Gemeindegemeinschaft zu hinterfragen: Wer wird ausgeschlossen durch eine bestimmte Art von Sprache? Können Gehörlose und Schwerhörige mitfeiern? Wir können Lieder und Lesungen an die Wand projizieren, einfache Sprache verwenden, Raum und Licht sprechen lassen und das Vaterunser in Gebärdensprache beten. Nehmen Sie Kontakt zu den Gebärdengemeinden in Ihrer Region auf (z. B. Landeskirche Hannover: <https://gebaerdenkirche.wir-e.de/aktuelles>). Vielleicht finden Sie jemanden, der die gesprochenen Worte in Gebärdensprache übersetzen kann.

Kontexte und Tipps zum Text

Filmgottesdienst zu »Jenseits der Stille« (www.medienzentralen.de)

oder Andachten zur Serie »Verstehen Sie die Bèliers« (Netflix). Beides sind Hephata-Geschichten. Eine Tochter gehörloser Eltern lernt Klarinette bzw. bewirbt sich um eine Gesangsausbildung. Damit betritt sie eine den Eltern bisher verschlossene Welt. Die Familie wird auf eine harte Probe gestellt. Schließlich öffnen sich alle füreinander, gehen ihre eigenen Wege und öffnen ihrer Umwelt die Augen.

Für einen Chor: Das Finale aus John Rutters Kindermesse:

»Herr, öffne meine Augen, dass ich dich sehen kann. Herr, öffne meine Lippen, dass ich dich preisen kann. Herr, öffne mein Herz, dass ich dich lieben kann, ...«